

**BASLER  AFRIKA  
BIBLIOGRAPHIEN**  
**Namibia Resource Centre - Southern Africa Library**

**Christiane Bürger**

**Der koloniale Völkermord und die Geschichtspolitik der  
DDR**

**BAB Working Paper No 1: 2016**

**ISSN 1422-8769 © The author © Basler Afrika Bibliographien**

**Presented at the Basler Afrika Bibliographien**

**12 April 2016**

**Basler Afrika Bibliographien Klosterberg 23 CH 4051 Basel Switzerland**

**Tel + 41 61 228 93 33 Fax + 41 61 228 93 30 Email [bab@baslerafrika.ch](mailto:bab@baslerafrika.ch)**

# **BASLER AFRIKA BIBLIOGRAPHIEN**

**Namibia Resource Centre - Southern Africa Library**

## **BAB Working Papers**

(ISSN No 1422-8769)

The BAB Working Papers are being published since 1995. Recent numbers include:

**Working Paper No 3: 2010 Jan-Bart Gewald**

From Kaliloze to Karavina:  
The historical and current use and context of  
“Kaliloze witch guns” in Western Zambiae

**Working Paper No 1: 2011 Oliver C. Ruppel**

Wasser, Land und Politik im südlichen Afrika

**Working Paper No 1: 2012 Olaf Zenker**

The Indicatorisation of South African Land Restitution

**Working Paper No 1: 2013 Henning Melber**

Liberation Movements as Governments: Democratic  
Authoritarianism in Former Settler Colonies of Southern Africa

**Working Paper No 2: 2013 Silke Isaak-Finhold**

Namibia und Südafrika:  
Befreiungsbewegungen an der Macht

**Working Paper No 1: 2014 Lorena Rizzo**

Faszination Landschaft  
Landschaftsfotographie in Namibia

**Working Paper No 2: 2014 Kletus Likuwa**

Contract Labour System and Farm Labourers' Experiences  
in Pre-Independent Namibia: Historical Reflections,  
Perspectives and Lessons

**Working Paper No 3: 2014 Sigrid Schmidt**

Some Notes on the so-called Heitsi-Eibeb Graves in  
Namibia: Ancient Heaps of Stones at the Roadside

**ORDER** (CHF 5.00 each + p&p):

**Basler Afrika Bibliographien Klosterberg 23 CH 4051 Basel Switzerland  
www.baslerafrika.ch**

# Der koloniale Völkermord und die Geschichtspolitik der DDR

## 1. Einleitung

„Kolonialgeschichte hat Konjunktur“<sup>1</sup> – so erfuhren LeserInnen bereits im Jahr 2008 im Klappentext zu Sebastian Conrads ‚Einführung in die deutsche Kolonialgeschichte.‘ Fast 10 Jahre später gilt dieses Urteil noch immer. Mehr noch: Seit einigen Jahren lässt sich beobachten, dass die deutsche Kolonialgeschichte ein Thema ist, dass nicht nur in wissenschaftlichen Bibliotheken und Fachtagungen verhandelt wird, sondern auch im öffentlichen Raum, der deutschen Medienlandschaft sowie der Landes- und Bundespolitik. Die Konjunktur des Themas hängt in Deutschland entscheidend mit der Geschichte des kolonialen Namibias zusammen. Kaum ein Thema der deutschen Kolonialgeschichte erlangte in den letzten Jahren so viel Aufmerksamkeit wie der Genozid und die Gewaltverbrechen, die sich in den Jahren 1904-1908 im damaligen „Südwestafrika“ ereigneten. Vor allem der 100. Jahrestag des kolonialen Völkermordes im Jahr 2004 führte innerhalb der Geschichtswissenschaft zu einem regelrechten Forschungsboom, der von den Forderungen der Herero – und später Nama – nach Entschädigungen und Wiedergutmachung begleitet wurde. Im dezidiert deutschen Kontext ging es dabei nicht nur um die langfristigen, postkolonialen Nachwirkungen des kolonialen Projekts, sondern um ein zentrales und identitätspolitisches Thema der deutschen Erinnerungskultur: Waren die Verbrechen im kolonialen Namibia der erste deutsche Völkermord? Und damit der Vorläufer des Holocaust? Der Streit um diese Frage trug in den vergangenen Jahren erheblich dazu bei, dass die deutsche Kolonialgeschichte auf große Resonanz außerhalb der Fachwissenschaft stieß. Schließlich erwies sich die historiografische Kategorisierung der Gewaltverbrechen als Genozid auch als politisch und juristisch relevant, denn mit ihr werden die Forderung nach Entschuldigung und Wiedergutmachung verhandelt.

Die Bundesregierung verweigerte jahrzehntelang die Anerkennung des Genozids sowie potenzielle Entschädigungen. Walter Lindner, der Afrikabeauftragte des Auswärtigen Amts, betonte noch 2013: „Die Position der Bundesregierung hat sich in den letzten 20 Jahren nicht geändert: Es gibt keine Rechtsgrundlage für Entschädigungen und das Wort Genozid benutzen wir nicht (...).“<sup>2</sup>

Zwei Jahre später sorgte politische und zivilgesellschaftliche Kritik dafür, dass diese Position revidiert wurde. Am 9. Juli 2015 veröffentlichte die Wochenzeitung DIE ZEIT eine Stel-

---

1 Conrad: Einführung in die deutsche Kolonialgeschichte, 2004, Klappentext.

2 Zitat aus: „Deutsch-Südwas? – Erinnerung an einen deutschen Völkermord“ der Filmgruppe E, FU Berlin.

lungnahme des Bundestagspräsidenten Norbert Lammert, in der dieser die Ereignisse als Völkermord bezeichnet.<sup>3</sup> Auf der Regierungspressekonferenz am darauffolgenden Tag bestätigte der Sprecher des Auswärtigen Amts, Martin Schäfer, diese Kategorisierung – wenn auch äußerst zögerlich.<sup>4</sup>

Auf den ersten Blick entsteht der Eindruck, dass der Völkermord an den Herero und Nama ein Thema ist, das sowohl akademisch als auch gesellschaftspolitisch erst seit rund einer Dekade in Deutschland diskutiert wird. Dies ist erstaunlich, denn zeitgenössisch war der Krieg gegen die Herero und Nama ein „regelrechtes Diskursereignis“<sup>5</sup>, das auch im Zuge des Kolonialrevisionsismus der 1920er Jahre intensiv verhandelt wurde. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, so lässt sich verkürzt festhalten, entstand ein umfangreiches koloniales Wissensarchiv, das sowohl populäre als auch akademische Texte, Fotografien und Erinnerungspraktiken umfasste – etwa in Form von Kolonialromanen oder Straßennamen, die an den Krieg gegen die Herero und Nama erinnern sollten. Doch was geschah nach dem Zweiten Weltkrieg mit dem Wissen um die kolonialen Gewaltverbrechen? Wurden die Ereignisse im Zuge einer „kolonialen Amnesie“<sup>6</sup> einfach vergessen? Oder systematisch verdrängt? Wie wurde der koloniale Völkermord in der DDR und BRD verhandelt? Kurzum: Wie sieht die Wissenschafts- und Wissensgeschichte der aktuellen Debatten aus?

Diese Fragen waren Ausgangspunkt meines Forschungsprojekts.<sup>7</sup> Dabei hat mich sowohl interessiert, welche soziokulturellen und politischen Rahmenbedingungen die Geschichtswissenschaft prägen, als auch, inwiefern koloniale Erzähltradition – die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts der umfassenden Legitimation der Gewaltverbrechen dienten – auf der narrativen, sprachlich-rhetorischen Ebene der Texte unwillkürlich fortgeführt werden. Mit der damit verbundenen Frage nach kolonialen Traditionen der Geschichtsschreibung knüpfte ich an theoretische Prämissen der Postcolonial Studies an. Der methodologische Zugang war dabei durch die Erzähltheorie und ein offenes Verständnis von Geschichtsschreibung geprägt. Geschichtsschreibung wurde als teiloffene Praxis verstanden. Gerade für die Geschichtsschreibung über das koloniale Namibia hat sich gezeigt, dass Deutungen der Vergangenheit in Austauschprozessen mit anderen Diskursen entstehen, dass sie politisch und gesellschaftlich verhandelt werden und innerhalb heterogener Textgattungen und Darstellungsformen zirkulieren.<sup>8</sup> Folglich ist das Quellenkorpus nicht auf Texte der institutionalisierten Geschichtswissenschaft beschränkt.

---

3 Lammert: Deutsche ohne Gnade, in: DIE ZEIT vom 9. Juli 2015.

4 Regierungspressekonferenz vom 10. Juli 2015.

5 Brehl: Vernichtung der Herero, 2003, S. 86.

6 Albrecht: (Post-)Colonial Amnesia?, 2011; Albrecht: Europa ist nicht die Welt, 2008; Zimmerer: Von Windhuk nach Auschwitz?, 2011, S. 14 und 40ff.

7 Die Dissertation wird 2016 in der Reihe Wissenschaft- und Universitätsgeschichte im Franz Steiner Verlag erscheinen.

8 Gerade die Praxis der Geschichtsschreibung ist in besonderem Maße durch eine grundlegende Offenheit gekennzeichnet und muss in Anlehnung an Sebastian Conrad als ein „teiloffenes System“<sup>8</sup> gedacht werden, denn die „Schnittstellen und Grenzziehungen zur Ideologie, zur Literatur, zur Erinnerungspolitik oder zu den Nachbar-

Diese Vorbemerkungen gelten auch für die Verhandlung des kolonialen Völkermordes in der DDR. Der zweite deutsche Staat instrumentalisierte die Ereignisse im kolonialen Namibia in den Jahren 1949 bis 1990 geschichtspolitisch. Um dies zu belegen, werde ich die DDR-spezifische Entwicklung des bis heute relevanten und brisanten Kontinuitäts- und Völkermordnarrativs darstellen. Hiervon ausgehend werde ich zeigen, warum das Narrativ von Relevanz für die Geschichts- und Erinnerungspolitik der SED-Diktatur war. Die 1950er und 1960er Jahre stehen dabei im Fokus, denn in dieser Zeitspanne wurde die Kontinuitäts- und Völkermordthese in der DDR unter sehr spezifischen politischen und damit auch wissenschaftlichen Rahmenbedingungen entwickelt und etabliert.

## **II. Kolonialer Völkermord und Geschichtspolitik**

### **II.1 Forschungssituation**

Entscheidend für die Kolonialhistoriografie der DDR ist zunächst, dass im Jahr 1955 die Aktenbestände des Reichskolonialamtes von der Sowjetunion in die Archive nach Merseburg und Potsdam gebracht wurden. Seit 1956 waren sie exklusiv für DDR-HistorikerInnen zugänglich. Diese Situation schuf die Grundlage dafür, dass die deutsche Kolonialgeschichte früh auf die Lehr- und vor allem Forschungsagenda der DDR gesetzt werden konnte. Parallel hierzu fand die Institutionalisierung einer dezidiert sozialistischen Afrikanistik statt, mit der konkrete ideologische und politische Ziele verfolgt wurden. Der Historiker Kurt Büttner fasste in einer Rede zur „Rolle und Geschichte der deutschen Afrikanistik“ das Programm des neu gegründeten Leipziger Instituts für Afrika-, Asien- und Lateinamerikastudien im Jahr 1961 folgendermaßen zusammen: „Im ersten Arbeiter- und Bauern-Staat bestehen für die Erarbeitung eines unverfälschten Afrikabildes, für die wahrhaft wissenschaftliche Forschung über die Geschichte der Völker Afrikas, ihre Kulturleistungen und das heroische Ringen um ihre Befreiung vom Kolonialjoch erstmals auf deutschem Boden uneingeschränkte Möglichkeiten, deren Garantie in dem von Walter Ulbricht gewürdigten Grundsatz der Politik unserer Republik liegt: Afrika den Afrikanern!“<sup>9</sup>

Das Postulat eines „unverfälschten Afrikabildes,“ das auf einer „wahrhaft wissenschaftlichen Forschung über die Geschichte der Völker Afrikas“ gründen sollte, diente zunächst der politischen und historischen Selbstverortung der DDR: Antikolonialismus, Antirassismus und internationale Solidarität waren zentrale Schlüsselbegriffe des Gründungsmythos der DDR und fungierten als zentrale Leitvorgaben für die wissenschaftliche Beschäftigung mit Afrika. HistorikerInnen der DDR sahen in ihren Arbeiten daher auch „den völligen Bruch mit der imperialis-

---

wissenschaften sind immer wieder neu zu verhandeln und zu definieren.“ Conrad / Conrad: *Wie vergleicht man Historiographien?*, 2002, S. 40.

9 Büttner: „Einige Bemerkungen zur Rolle und Geschichte der deutschen Afrikanistik,“ 12.5.1961, in: SAPMO-BArch DY 30 / IV 2 / 904 / 249, Blatt 91.

tischen und kolonialistischen Vergangenheit in Deutschland<sup>10</sup> verwirklicht. Nicht nur politisch, sondern auch historiografisch war die Abgrenzung gegenüber der westdeutschen Historiografie dabei eine wichtige Grundlage für die Entwicklung der sozialistischen Kolonialhistoriografie. In der BRD wurde Gegenwart und Geschichte des Kolonialismus in den 1950er und 1960er Jahren als ein Thema betrachtet, das vornehmlich jene Staaten betraf, die nach dem Zweiten Weltkrieg als Kolonialmächte direkt mit den Unabhängigkeitsbewegungen konfrontiert waren. Die Erinnerung an die eigene koloniale Vergangenheit war hingegen durch imperiale Nostalgie geprägt, die einen positiven Identitätswurf ermöglichte, der vor dem Hintergrund des Nationalsozialismus dringend nötig erschien. Dies galt vor allem für jene Männer, deren militaristisches Selbstbild durch den Nationalsozialismus Risse bekommen hatte. Sofern sie im Kaiserreich in den Kolonien tätig waren, konnten sie sich seit Juni 1956 etwa im „Traditionsverband deutscher Schutz- und Überseetruppen“ um ein positives öffentliches Andenken an den deutschen Kolonialismus bemühen.

Der Slogan „Afrika den Afrikanern!“ verweist auf die Unterstützung der afrikanischen Unabhängigkeitsbewegungen durch die DDR, die auch mit konkreten politischen Interessen verbunden war. Auch die Unabhängigkeit Südwesafrikas schien lediglich eine Frage der Zeit zu sein. Doch aufgrund der sogenannten Hallstein-Doktrin, die eine außenpolitische Anerkennung der DDR durch Drittstaaten verhindern sollte, konnte sich die DDR bis zu ihrer politischen Anerkennung im Jahr 1973 nicht auf dem direkten politischen Weg darum bemühen, Namibia als verbündeten sozialistischen Staat zu gewinnen. Eine Möglichkeit, die marxistische Unabhängigkeitsbewegung zu unterstützen, bot die Historiografie. Mit ihr konnte der Alleinvertretungsanspruch der BRD übergangen, die DDR als historisch unbelasteter Bündnispartner präsentiert und eine sozialistische Geschichte und Zukunft des potenziell unabhängigen Namibias geschrieben werden. Die BRD unterstützte die Befreiungsbewegung bis in die 1970er Jahre hingegen nicht, sondern übte den Schulterchluss mit dem südafrikanischen Regime.

Für die konkrete Neuausrichtung der Kolonialgeschichte kam dem Historiker Walter Markov eine wichtige Rolle zu. Als Professor für Mittlere und Neuere Geschichte lenkte er in Leipzig systematisch die Ausbildung junger HistorikerInnen. Die Auswahl der Studierenden und Lehrenden erfolgte dabei mit Bedacht. Aufgrund des Alters und der wissenschaftlichen Lebensläufe repräsentiert der Nachwuchs geradezu idealtypisch die „Aufbaugeneration,“ die innerhalb der „Funktionseliten“ der DDR „am stärksten und längsten vertreten“ war.<sup>11</sup>

---

10 Deutsch-Afrikanische Gesellschaft in der DDR, 1961, in: DY 30 / IV 2 / 904 / 131, Blatt 24.

11 Fulbrook, Mary: Generationen und Kohorten in der DDR, 2006, S. 124 ff. Vgl.: Pätzold: Persecution and the Holocaust, 1995, S. 291ff. Beispielhaft ist hierfür etwa die Biografie des 1930 geborenen Heinrich Loths, der 1951 aus Westdeutschland in die DDR emigrierte. Er holte dort sein Abitur nach und studierte anschließend Geschichte. Im Februar 1959 nahm er eine Assistentenstelle am Afrika-Institut der Universität Leipzig an und wurde 1961 mit einer Arbeit über das Thema „Die Destruktive Rolle der Rheinischen Missionsgesellschaft beim Prozess der Staatenbildung in Südwesafrika (1842–1893)“ promoviert. Vgl.: Lebenslauf Heinrich Loth, in: SAPMO-BArch, DR 3 / 6263, Blatt 8–9.

Walter Markovs SchülerInnenkreis erforschte die deutsche Kolonialgeschichte anhand der Akten des Reichskolonialamtes. Die intensive Auswertung der Archivbestände seit 1956 mündete in zahlreichen Artikeln, Qualifikationsschriften und Monografien sowie etwa 40 Doktorarbeiten. Das koloniale Namibia wurde von Heinrich Loth, der sich zudem eingehend mit der Missionsgeschichte befasste, und Horst Drechsler bearbeitet. Heinrich Loth und Horst Drechsler publizierten in den späten 1950er Jahren und zu Beginn der 1960er Jahre verschiedene Aufsätze zur Geschichte des kolonialen Namibias. Doch vor allem Horst Drechslers 1966 erstmals publizierte Habilitationsschrift „Südwestafrika unter deutscher Kolonialherrschaft. Der Kampf der Herero und Nama gegen den deutschen Imperialismus 1884-1915“ wurde zentral für die Neuverhandlung der Geschichte des kolonialen Namibias. Heute gilt Horst Drechsler gar als Begründer gegenwärtiger Forschungspositionen. „Die Genozidthese,“ so konstatiert etwa der Historiker Boris Barth „wurde von dem undogmatischen DDR-Historiker Horst Drechsler entwickelt, der als erster die entsprechenden Akten des Reichskolonialamtes auswertete.“<sup>12</sup> Die Verortung Horst Drechslers als „undogmatisch“ mag hierbei auch der Tatsache geschuldet sein, dass Boris Barth eine direkte Forschungstradition zwischen ihm und gegenwärtigen ForscherInnen konstatiert.<sup>13</sup>

Vor allem in der Konsolidierungsphase der Kolonialhistoriografie der 1950er und frühen 1960er Jahre wurden die HistorikerInnen angehalten, „die konsequente Auseinandersetzung mit jeglichen reaktionären, rassistischen, kolonialistischen und pseudowissenschaftlichen Auffassungen“<sup>14</sup> voranzutreiben. Damit war nicht nur ein kritischer Rückblick verbunden, sondern auch die Frage, mit welchen rhetorischen, ästhetischen und narrativen Mitteln eine kritische Kolonialgeschichte geschrieben werden konnte. In der DDR erfolgte die Suche nach neuen – im Selbstverständnis antirassistischen und antikolonialen – Erzählformen unter den Prämissen der marxistisch-leninistischen Geschichtstheorie. Zumindest auf Ebene des Metanarrativs stand damit fest, dass die Geschichte des kolonialen Namibias innerhalb des sozialistischen Entwicklungsmodells und der damit verbundenen spezifischen Terminologie und Sprache erzählt werden musste. Die Aktenlage suggeriert, dass Zensurmaßnahmen dabei eine eher untergeordnete Rolle spielten. Ein wesentlicher Grund könnte hierbei die enge institutionelle Einbindung gespielt haben, die gegebenenfalls dazu führte, dass HistorikerInnen ihre Texte bereits im Vorfeld ideologisch konform gestalteten und eine Nachzensur nicht mehr nötig war.<sup>15</sup> Jenseits des marxistisch-leninistischen Metanarrativs und der Forderungen nach einer antikolo-

---

12 Barth: Genozid, 2004, S. 128.

13 Ebd.

14 Krüger: Zur weiteren Entwicklung der Asien und Afrikawissenschaften in der DDR, Artikel für das ND, in: SAPMO-BArch DY 30 / IV2 / 904 / 249, Blatt 70.

15 Vgl. Konrad H. Jarausch, der die Sprachnormierung der DDR als „ein intellektuelles Resultat des gesellschaftlichen Großexperiments der SED“ auffasst. Für ihn gilt: „Der Orientierungseffekt einer solchen Sprachnormierung war erheblich, gerade weil er den Beteiligten so wenig bewußt war.“ Jarausch: Texte der DDR, 1998, S. 273.



nialen Geschichtsschreibung prägte jedoch ein durchaus positivistisches Geschichtsverständnis den Umgang mit den Akten des Reichskolonialamts. Die archivbasierte Quellenarbeit stellte auch in der DDR weiterhin den methodologischen Stand der Forschung dar. Folglich setzte die „Autorität“ der Quellen, so Konrad Jarausch, der „ideologischen Fiktionalisierung immer wieder gewisse Grenzen.“<sup>16</sup> Die enge Orientierung an den Quellen hatte zudem noch einen weiteren Effekt: unwillkürlich wurden kolonialdiskursive Sprach- und Erzählmuster fortgeschrieben, die einer antikolonialen und antirassistischen Geschichtsschreibung den Vorgaben der sozialistischen Erinnerungspolitik zuwider liefen.

## II.2 Genozid

Diese Voraussetzungen schlugen sich auch ganz konkret in der Erzählung des kolonialen Genozids nieder: In der DDR galt gemäß des marxistisch-leninistischen Geschichtsbildes, der Imperialismustheorie Lenins und der Faschismus-Definition von Georgi Dimitriow ein theoretisch begründeter Zusammenhang zwischen Kolonialismus und Faschismus. Daher musste die Geschichte des kolonialen Namibias bereits theoriebedingt als Vorläufer des Nationalsozialismus erzählt werden. Die Frage der Singularität des nationalsozialistischen Genozids wurde theorieimmanent ebenso ausgeblendet wie eine systematische, vergleichende Untersuchung genozidaler Strukturen. Dieses theoretische Bezugssystem blieb auch deshalb verbindlich, weil eine dezidiert marxistische Theorie des Genozids in der DDR nicht entwickelt wurde und „das Thema in den großen Theoriedebatten der 1960er und 1970er Jahren vollständig fehlt.“<sup>17</sup> Doch auch wenn koloniale Gewalt und nationalsozialistischer Völkermord in der Imperialismustheorie der DDR theorieimmanent als Kausalzusammenhang konstruiert werden konnten, mussten Verbindungslinien narrativ und rhetorisch ausgestaltet und Texte mit weiteren Bedeutungsebenen versehen werden.

Aufschlussreich ist, dass die HistorikerInnen auf ihrer Suche nach neuen Erzählformen entscheidend von Kolonialromanen der DDR beeinflusst wurden. Denn in der DDR wandten sich zunächst Schriftsteller der Aufarbeitung der Kolonialgeschichte zu. Sie waren nicht von der Institutionalisierung der Kolonialhistoriografie abhängig und konnten ihre Texte daher schon sehr viel früher veröffentlichen. Maximilian Scheers populärwissenschaftlicher Roman „Schwarz und Weiss am Waterberg“ aus dem Jahr 1952 nimmt hierbei eine besondere Stellung ein, denn er war wegweisend für die institutionalisierte Historiografie. Mit dem Roman sollten die ideengeschichtlichen Hintergründe der nationalsozialistischen Diktatur aufgedeckt werden, die Scheer im Kolonialismus verortete. Maximilian Scheer thematisierte und narrativierte erstmals einen Kausalzusammenhang zwischen kolonialem und nationalsozialistischem Genozid, wenngleich er den Begriff Genozid beziehungsweise Völkermord nicht verwendet. Der Roman beruht auf

---

16 Jarausch: Texte der DDR, 1998, S. 269.

17 Barth: Genozid, 2004, S. 37.



der Auswertung von Quellen, stenographischen Protokollen der Reichstagsdebatten und den Mandatsberichten der Südafrikanischen Union an den Völkerbund.<sup>18</sup> Damit beanspruchte Maximilian Scheer einen hohen Authentizitätsanspruch, der ihm auch von FachhistorikerInnen der DDR zugebilligt wurde. Auch Horst Drechsler geht in seiner Monografie explizit auf „Schwarz und Weiss am Waterberg“ ein. Unter allen historiografischen Darstellungen hebt Drechsler nur Scheers Roman als positives Beispiel hervor: „In diesem Buch wird mit publizistischen Mitteln ein lebensechtes Bild vom Kampf der Herero gegen den deutschen Imperialismus gezeichnet, das erfüllt ist von Sympathie für die gerechte Sache der Afrikaner.“<sup>19</sup> Welche Bedeutung der Roman als Maßstab für ein ideologisch und geschichtspolitisch konformes Metanarrativ hat, wird auch daran deutlich, dass ein Textauszug Maximilian Scheers Eingang in die Geschichtsbücher der DDR fand.<sup>20</sup>

Vierzehn Jahre nach Erscheinen von Maximilian Scheers Roman entwarf Horst Drechsler dann in „Südwestafrika unter deutscher Kolonialherrschaft“ eine Erzählung, in der er die Ereignisse der Jahre 1904 bis 1907 erstmals dezidiert als „organisierten Völkermord“<sup>21</sup> beziehungsweise „Genozid“<sup>22</sup> klassifizierte. Die koloniale Gewalt wird explizit in Kontinuität zum nationalsozialistischen Völkermord gesetzt, denn der Krieg gegen die Herero und Nama „war der erste Krieg, in dem der deutsche Imperialismus die Methoden des Genozids praktizierte, in denen er es später zu trauriger Berühmtheit brachte.“<sup>23</sup> Diese Klassifizierung beruht in der Logik der Erzählung auf einer spezifischen Darstellung des Krieges gegen die Herero. Für Horst Drechsler war dieser kein militärisch rechtfertigbarer Kolonialkrieg. Vielmehr wurde der Völkermord an den Herero in der historiografischen Erzählung Horst Drechslers bewusst, willentlich und wissentlich herbeigeführt. Motiviert sei dieser Entschluss nicht durch militärische Überlegungen gewesen, sondern durch politische und rassistische. Horst Drechsler belegt ferner anhand der Quellen, dass nur ein kleiner Teil der Herero und Nama überlebte. Darüber hinaus sei die Sterbequote in den Konzentrationslagern eklatant hoch gewesen. In Anlehnung an Maximilian Scheer beziffert Horst Drechsler die Zahl der Ermordeten auf 80 000 Herero und 20 000 Nama. Diese Angaben bleiben richtungsweisend für die gesamte nachfolgende Historiografie. Horst Drechsler folgt implizit den Bestimmungskategorien der 1951 in Kraft getretenen „Konvention zur Verhütung und Bestrafung von Völkermord,“ allerdings ohne auf Raphael Lemkins Genozid-Definition zu verweisen, die dieser zugrunde lag.<sup>24</sup> Die DDR hatte

---

18 Ebd., S. 150.

19 Drechsler: Südwestafrika, 1985, S. 24.

20 Vgl.: Bonna: Die Erzählung in der Geschichtsmethodik, 1996, S. 172-178.

21 Drechsler: Südwestafrika, 1984, S. 131.

22 Drechsler: Südwestafrika, 1966, S. 15; Drechsler: Südwestafrika, 1985, S. 20.

23 Drechsler: Südwestafrika, 1966, S. 15. / 1985, S. 20.

24 Raphael Lemkin kategorisiert die Ereignisse bereits in seinen unveröffentlichten Werken über den Kolonialismus als Genozid. Vgl. Schaller: Raphael Lemkin's view of European colonial rule S. 532. Inwiefern dies Horst Drechsler bekannt war, lässt sich allerdings nicht rekonstruieren.

die Konvention erst im März 1973 ratifiziert. Doch die politische Anerkennung des kolonialen Genozids wurde in den 1960er Jahren ebenso wenig verhandelt wie mögliche Forderungen nach Restitution. Im Zusammenhang mit der Geschichte des kolonialen Namibias ist der Begriff daher in erster Linie als vielschichtige erinnerungspolitische Intervention zu lesen.<sup>25</sup>

Um Analogien zwischen kolonialem und nationalsozialistischem Genozid herauszustellen, wurde in allen Texten der DDR ein spezifisches lexikalisches Repertoire bemüht.<sup>26</sup> Möglich wurde dies durch das Quellenmaterial. Begriffe wie „Konzentrationslager“, „Gefangenenlager“, „Vernichtung“ oder „Ausrottung“ waren Teil der kolonialen Terminologie, die im Kontext der 1950er und 1960er Jahre ihre spezifische politische und gesellschaftliche Relevanz erhielten.<sup>27</sup>

Dies soll am Beispiel der Konzentrationslager ausgeführt werden. Der Begriff stammt aus den Quellen und verweist zunächst auf eine zeitgenössische Diskussion: Das Wissen über die Konzentrationslager und die dort herrschenden humanitären Zustände waren bereits im Kolonialismus, den Verhandlungen von Versailles und im Kolonialrevisionismus Gegenstand politischer Debatten. Die Konzentrationslager fügten sich zunächst in den kolonialen Suprematiediskurs ein und gehörten zum umfassenden kolonialen Bild- und Fotografierepertoire, das im Zuge des „public genocide“<sup>28</sup> entstand: Bilder und Postkarten zirkulierten in der deutschen Metropole. Die innenpolitischen Gegner des Krieges kritisierten sie jedoch zunehmend. Vor allem im 1919 erschienen englischen „Blue Book“ (Report on the Natives of South-West Africa and their Treatment by Germany) wurden sie im Vorfeld der Verhandlungen von Versailles als Beleg für Deutschlands koloniales Versagen angeführt. Im Kolonialrevisionismus der Weimarer Republik wurden die Lager daraufhin verharmlost oder negiert während die politische Linke eine Gegenkultur der Erinnerung formulierte. Mit der Thematisierung der Konzentrationslager wurde folglich auch an sozialistische und kommunistische Traditionen angeknüpft, in deren Nachfolge sich die DDR sah.

Der Begriff des Konzentrationslagers wird aber vor allem als Chiffre für den Nationalsozialismus verwendet. Zur Charakterisierung der Konzentrationslager verweist bereits Maximilian Scheer in „Schwarz und Weiß am Waterberg“ auf Auschwitz und Buchenwald: „In dieser Heiterkeit brüllt schon die Bestie von Auschwitz und Buchenwald.“<sup>29</sup> Dabei rekurriert er auf die spezifische Vergangenheitsbewältigung der 1950er Jahre. Auschwitz galt vor allem unmittelbar

---

25 In der englischen Übersetzung des DDR-Übersetzers Bernd Zöllner wird der Terminus „genocide“ verwendet, wenn in der deutschen Originalausgabe der Begriff des Völkermordes verwendet wird. Vernichtungspolitik wird mit „policy of extermination“ übersetzt.

26 Vgl.: Jarausch: Texte der DDR, 1998, S. 264.

27 Hierzu trug wesentlich bei, dass die Sprache des Nationalsozialismus in der DDR bereits früh als konstitutiver Teil des Herrschaftsapparates analysiert wurde. Hiervon zeugt vor allem die enorme Rezeption von Victor Klemperers Tagebuch *Lingua Tertii Imperii*, in dem er die Funktion der Sprache im „Dritten Reich“ analysiert. Vgl.: Fischer-Hupe: Victor Klemperers LTI, 2001, S. 263.

28 Kößler: Namibia and Germany, 2015, S. 88.

29 Scheer: Schwarz und Weiß am Waterberg, 1952, S. 98.

nach Kriegsende als Metapher für die von den Nationalsozialisten begangenen Verbrechen. In ähnlicher Weise galt dies für Buchenwald. In der DDR wurde Buchenwald der zentrale Erinnerungsort an den Nationalsozialismus und den kommunistischen Widerstand. 1958 eröffnete die Gedenkstätte.

Auch in der akademischen Geschichtsschreibung fungierte der Begriff dezidiert als assoziatives Bindeglied zwischen Nationalsozialismus und Kolonialismus. Bereits im Jahr 1961 begründete Heinrich Loth in einem Artikel eine Kontinuität zwischen Kolonialverbrechen und den „Vernichtungslagern“ des Nationalsozialismus, denn die kolonialen Konzentrationslager verweisen für ihn auf „eine grausige Parallele zu den Hitlerfaschisten und ihren Vernichtungslagern...“<sup>30</sup>

Welche Bedeutung Horst Drechsler dem Begriff für seine Argumentation zumisst, wird an einer Passage evident, in der er hervorhebt, dass es sich bei den nach dem Krieg eingerichteten Lagern nicht um „Reservate“ handelte, „sondern um Konzentrationslager (Hervorhebung von mir – H.D.) für die einstweilige Unterbringung und Unterhaltung der Reste des Hererovolkes.“<sup>31</sup> Beim Eintreffen in die Konzentrationslager, so Horst Drechsler, hätten die Herero „nur noch aus Haut und Knochen bestanden“ und „wurden nach kurzer Zeit zu schwerster Zwangsarbeit verwandt.“<sup>32</sup> Die Beschreibung verweist deutlich auf eine zentrale Fotografie des kolonialen Archivs (denn die Fotografie der überlebenden Herero gehörte im kolonialen Diskurs zu einem weit verbreiteten Motiv), aber auch auf die Ikonografie der nationalsozialistischen Konzentrationslager, die Mitte der 1960er Jahre medial enorm präsent war – man denke an die Frankfurter Auschwitz-Prozesse.

Ein weiteres Beispiel findet sich in einer Textpassage, in der der Überfall auf Hornkranz im Jahr 1893 geschildert wird. Hier führt Horst Drechsler eine Beutegutliste der Kolonialsoldaten an, „die nur ähnlichen Listen aus faschistischen Konzentrationslagern vergleichbar ist. Diese makabre Liste enthielt unter anderem: 1 Harmonium, 212 Paar Steigbügel, 74 Hufeisen, 44 Gebisse, 12 Kaffeeessel, 12 gußeiserne und 3 hölzerne Kaffeemühlen, 51 Löffel, 38 Gabeln, 48 Scheren, 1 Schiefertafel, 9 Blechteller, 25 Blechbecher, 3 Plätteisen, 3 Geigen, 1 Opernkucker [sic!].“<sup>33</sup> Auch in dieser Aufzählung wird auf kollektiv verankerte Bilder aus Auschwitz verwiesen.

Auch personelle Kontinuitäten zwischen Kolonialismus und Nationalsozialismus und der Verweis auf die Funktionselite des Nationalsozialismus spielt in den Texten der DDR eine wichtige Rolle, um die Kontinuitätsthese zu stützen.<sup>34</sup> Die „Entdeckung“ solcher Kontinuitäten

---

30 Loth: Auf den Spuren des deutschen Imperialismus und Militarismus, 1961, S. 28.

31 Drechsler: Südwestafrika, 1966, S. 50.

32 Ebd., S. 243.

33 Drechsler: Südwestafrika, 1966, S. 80.

34 Drechsler: Die großen Aufstände der Hereros und Hottentotten, 1958, S. 256; Drechsler: Die deutsche Kolonialpolitik in Südwestafrika, 1959, S. 53; Drechsler: Südwestafrika, 1966 S. 331.

schildert bereits Maximilian Scheer in seiner Autobiografie: „Meine Studien des Feindes haben mich zu überraschenden Personalkenntnissen und Verknüpfungen geführt. Der Vater Görings war der erste Reichskommissar in Südwestafrika gewesen. Der Gauleiter Ritter von Epp war wegen seiner gerühmten Leistungen bei der Ausrottung der Herero in Südwestafrika zum Hauptmann befördert worden [...]. War das ein Zufall? Das konnte kein Zufall sein. [...] Hier in den Kolonien, schien jedenfalls eine giftige Wurzel der deutschen Todesnessel, genannt Nazismus, erkennbar zu sein.“<sup>35</sup>

Neben Göring, von Epp und zahlreichen weiteren Militärs kommt in diesem Zusammenhang auch Lothar von Trotha eine zentrale Funktion zu. Er fungiert in den Texten als Personifizierung des preußischen Adels, Militarismus, „Junkertums“ und falsch verstandenen Kolonialheldentums. Mit ihm wird zugleich die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie verhandelt – und damit der Gründungsmythos der DDR in die Geschichte des kolonialen Namibias eingeschrieben.

Lothar von Trotha stand im Kaiserreich im Zentrum der sozialdemokratischen Kritik am Kolonialkrieg. August Bebel ächtete seine Kriegsführung im Jahr 1905 mit den Worten: „Eine solche Kriegsführung kann jeder Metzgerknecht treiben, dazu braucht man nicht General oder höherer Offizier zu sein.“<sup>36</sup> Begriffliche Variationen und Metaphern für den „Metzgerknecht“ wurden in der DDR-Historiografie zum stehenden Topos. Horst Drechsler bezieht sich bereits 1958 auf August Bebel: „Der Untergang des Herero-Volkes ist unauflöslich verknüpft mit dem Namen v. Trotha, einem Schlächter in Generalsuniform.“<sup>37</sup> In seiner Monografie heißt es, das von Trotha „als Schlächter der Herero in die Geschichte eingehen sollte ...“<sup>38</sup> In den historiografischen Texten der DDR ist es folglich auch August Bebel's „Kampagne der Wahrheit und Humanität“<sup>39</sup>, die den Kaiser zu Abberufung von Trothas zwingt. Die Inszenierung August Bebel's verweist darauf, dass mit der Geschichte des kolonialen Namibias auch an die Geschichte der „revolutionären deutschen Sozialdemokratie“ erinnert werden sollte. Damit konnte die DDR eine historisch begründete „antikoloniale Außenpolitik“ für sich reklamieren, die sich „auf die ruhmreichen Traditionen der deutschen Arbeiterklasse im Kampf gegen den deutschen Imperialismus und Militarismus stützt.“<sup>40</sup> Vor allem August Bebel's Kritik am Kolonialsystem wurde in Einzeluntersuchungen und Monografien immer wieder zitiert.<sup>41</sup> Die Verlagsgutachten legen nahe, dass die antikoloniale Haltung der Sozialdemokraten und ihre Kritik am Kolonialkrieg zu einem verbindlichen Element der Kolonialgeschichtsschreibung stilisiert werden soll-

35 Scheer: Ein unruhiges Leben, 1975, S. 138.

36 Stenographische Berichte des deutschen Reichstages, 123. Sitzung, 30.1.1905, S. 4104.

37 Drechsler: Die deutsche Kolonialpolitik in Südwestafrika, 1959, S. 55.

38 Drechsler: Südwestafrika, 1966, S. 219.

39 Drechsler: Südwestafrika, 1984, S. 83.

40 Loth: Auf den Spuren des deutschen Imperialismus, 1961, S. 30.

41 Vgl.: Mager: Die deutsche Sozialdemokratie, 1966; Weinberger: Die deutsche Sozialdemokratie und die Kolonialpolitik, 1967.

ten. Die Schriften der vermeintlich kompromisslosen KolonialgegnerInnen waren jedoch nicht ohne Weiteres in ein Narrativ des Antikolonialismus und Antirassismus einzupassen, denn die KriegsgegnerInnen des sozialistischen Lagers stellten die Logik der „Kulturmission“ ebenso wenig grundsätzlich in Frage wie die Aporien des Rassismus. Sie sprachen sich vielmehr in erster Linie für eine Reform des kolonialen Projekts aus.<sup>42</sup> Es resultiert daher aus einer bewusst selektiven Auswahl der Zitate, dass August Bebel in den Texten der DDR-Historiografie als radikaler Kritiker des kolonialen Projekts erscheint. Über weite Strecken wurde hierbei ein „politischer Mythos“ bedient oder geschaffen, der „dem ‚Wegerzählen‘ von Kontingenz und der Reduzierung von Komplexität“<sup>43</sup> diene.

Die theoretisch und narrativ begründete Kontinuität zwischen Kolonialismus und Nationalsozialismus innerhalb eines stark nationalgeschichtlichen Metanarrativs eröffnete ferner die Möglichkeit, die Geschichte des kolonialen Namibias als Teil der ritualisierten Erinnerungskultur an den Nationalsozialismus und als Metapher für den zentralen Gründungsmythos der DDR zu lesen: Den kommunistischen und antifaschistischen Kampf gegen den Nationalsozialismus.<sup>44</sup> Besonders in der Konsolidierungsphase der DDR, in der die Texte entstanden, nahm dieser eine zentrale Funktion für die sozialistische „Invention of Tradition“<sup>45</sup> ein. Dies zeigt sich in narrativen Analogien und rhetorischen Stilmitteln, die als feststehende Topoi den politisch-historischen Sprachgebrauch prägten, und daher als metaphorische Bezüge dechiffriert werden konnten. Ähnlich wie der kommunistische, antifaschistische Widerstand während des Nationalsozialismus wurde der koloniale Widerstand als „Verzweiflungs- und Freiheitskampf“ erzählt<sup>46</sup>, „da am Ausgang der Kämpfe kein Zweifel bestehen konnte.“<sup>47</sup> Doch die „Südwestafrikaner“ leisteten „heldenhaften Widerstand.“<sup>48</sup> Koloniale Herrschafts- und Machtvorstellungen wurden somit einerseits reproduziert, andererseits wurde die Aussichtslosigkeit zum Argument für den moralischen Sieg, den die afrikanischen Freiheitskämpfer errangen, denn „moralisch,“ so wird in einem Bericht über Horst Drechsler's Habilitationsschrift ausgeführt, „siegt nicht ‚Weiß,‘ sondern ‚Schwarz‘ am Waterberg.“ Damit geht eine Heroisierung der Schwarzen Freiheitskämpfer einher, die durchaus an die „Sakralisierung und Mythisierung“ der kommunistischen Gründungsfiguren der DDR erinnert.<sup>49</sup> Auch im Gründungsmythos der DDR konnte die „Niederlage der deutschen Linken,“ so argumentiert Barbara Könczöl, „in einen moralischen Sieg

---

42 Vgl.: Koller: Eine Zivilisierungsmission der Arbeiterklasse?, 2005, S. 236.

43 Bizeul: Politische Mythen, 2006, S. 7f.

44 Vgl.: Groehler: Zur Geschichte des deutschen Widerstandes, 1992, S. 411.

45 Ranger / Hobsbawm: The Invention of Tradition, 1992.

46 Stoecker: Drang nach Afrika, 1991, S. 50f.

47 Drechsler: Südwestafrika, 1966, S. 6.

48 Ebd., S. 5.

49 Markov / Nimschowski / Stoecker: Forschung zur Geschichte Afrikas, in: Historische Forschungen in der DDR, 1960 – 1970. Analysen und Berichte ; zum XIII. Internationalen Historikerkongreß in Moskau 1970, S. 746–762, S. 753f.



umgewandelt werden und über die Inszenierung der Erinnerung ein Ursprungsmythos der aus dem Feuer der Revolution geborenen Partei geschaffen werden.“<sup>50</sup> Für die Analogie ist ferner entscheidend, dass die Geschichte des kolonialen Namibias über weite Teile als Klassenkampf zwischen exproprierten Herero und dem wilhelminischen Finanzkapital präsentiert wird. Denn die „Ursachen des Aufstandes sind eindeutig: Die systematische Expropriation und ihre völlige Rechtlosigkeit hatten die Herero zur nationalen Erhebung gegen den deutschen Imperialismus getrieben.“<sup>51</sup>

Liest man die Geschichte des kolonialen Namibias an dieser Stelle konsequent als Erinnerung an den nationalsozialistischen Völkermord, wird hier noch eine weitere Deutung möglich. In der Erinnerungskultur und -politik der DDR wurde die rassistische Ideologie des Nationalsozialismus weitestgehend ausgeblendet und versucht, Opfergruppen rassistischer Verfolgung aus der kollektiven Erinnerung auszuschließen. Stattdessen wurde – dem politischen Programm der SED entsprechend – der kommunistische Widerstand zur Bezugsgröße des nationalen Geschichtsbewusstseins.<sup>52</sup> Die Geschichte der deutschen Kolonialherrschaft eröffnete jedoch die Möglichkeit, Rassismus, rassistische Verfolgung und implizit den Holocaust an den europäischen Juden zu thematisieren – also einen Aspekt des Nationalsozialismus zu verhandeln, der in der DDR bis weit in die 1970er Jahre tabuisiert war.

Dies gilt möglicherweise auch für die Arbeit Horst Drechslers, die im Kontext des Eichmann-Prozesses im Jahr 1961 entstand – dieser Prozess stellte eine Zäsur in der Erinnerung an den Holocaust dar. In der DDR wurde der Eichmann-Prozess politisch genutzt, um die nationalsozialistische Vergangenheit der Bundesrepublik zu unterstreichen, „doch unter der Glocke dieser Propagandakampagne hatte das Thema Judenverfolgung überhaupt erst eine Chance, in der DDR an die Öffentlichkeit zu gelangen.“<sup>53</sup> Zu fragen ist daher, ob mit der Erzählung kolonialer Gewalt auch der nationalsozialistische Genozid zu einem Zeitpunkt mitverhandelt wurde, zu dem er in der offiziellen Geschichtsschreibung noch tabuisiert war. Hier ließe sich mit Conrad Jarausch argumentieren, dass die „normierte Oberfläche“ der DDR-Texte „weitgehend ihre innere, oft spannungsgeladene Botschaft“ verbirgt.<sup>54</sup>

Belegen lässt sich dies gegebenenfalls mit einer mit der Zwischenüberschrift „Pogromstimmung und Gräuelpropaganda gegen die Herero“<sup>55</sup> betitelten Passage Horst Drechslers, in der er die Ausschreitungen gegenüber den Herero mehrfach als Pogrome bezeichnet, die in eine staatlich organisierte Deportations- und Vernichtungspolitik mündeten. Hier stellt sich die Frage,

---

50 Könczöl: Märtyrer des Sozialismus, 2008, S. 74.

51 Ebd., S. 150.

52 Vgl.: Groehler: Umgang mit der „Reichskristallnacht“, 1995, S. 289; Danyel: Der vergangenheitspolitische Diskurs, 2005.

53 Wolfrum: Die beiden Deutschland, 2002, S. 144; Zur politischen Instrumentalisierung des Eichmann-Prozesses in der DDR: Krause: Der Eichmann-Prozeß, 2002, S. 208–243.

54 Jarausch: Texte der DDR aus der Perspektive des linguistic turn, 1998, S. 262.

55 Ebd., S. 150.

inwiefern Horst Drechsler mit dem Begriff des „Pogroms“ auf eine spezifisch jüdische Verfolgungsgeschichte während des Nationalsozialismus anspielt. Denn im Gegensatz zur Bundesrepublik, in der mit den Termini „Kristallnacht“ und „Reichskristallnacht“ der nationalsozialistische Sprachgebrauch lange Zeit fortgeführt wurde, wurde in der DDR in der Regel der Begriff „faschistische Pogromnacht“ verwendet.<sup>56</sup>

Dennoch: Die Geschichtsschreibung diente nicht nur der Konsolidierung des sozialistischen Geschichtsbildes nach Innen: Auch die marxistische SWAPO nahm das Narrativ vom Völkermord als sinnstiftenden Gründungsmythos an. Die damit eingeschriebene ideologische Kontinuität zwischen Kolonialismus, Nationalsozialismus und südafrikanischem Regime sollte als politisches Argument für die Anerkennung der Unabhängigkeitsbewegung dienen. Das wird etwa an Sam Nujomas Vorwort für die zweite Auflage von Horst Drechslers „Südwestafrika unter deutscher Kolonialherrschaft“ deutlich, in dem er sich die Vergangenheitsdeutung der DDR aneignete und zugleich mittels seiner politischen Autorität legitimierte. Er betont darin, dass „namibische Revolutionäre Zeit finden sollten, das Buch zu lesen.“<sup>57</sup> Für ihn ist vor allem „die genaue Enthüllung der entsetzlichen Grausamkeiten, mit der General Lothar von Trotha seinen berüchtigten Vernichtungsfeldzug gegen die Herero und Nama durchführte,“ ein wichtiger Grund, „warum das Buch weit verbreitet und sorgfältig gelesen werden sollte, besonders von Namibiern, in deren Gedächtnis die Folgen des Trothaschen Vernichtungsfeldzuges noch sehr lebendig sind.“<sup>58</sup> Dabei sollte der koloniale Völkermord Bezugspunkt der eigenen Geschichte werden, da mit ihm „sehr gute Kenntnisse nicht nur über den Kampf des Volkes von Südwestafrika gegen den deutschen Kolonialismus, sondern auch über die Namibier von heute in der Feuerprobe eines nationalen Befreiungskampfes gegen die illegale Okkupation unseres Landes durch Südafrika erworben werden.“<sup>59</sup> Horst Drechsler stellt Daniel François Malans „faschistische Rassenpolitik der Apartheid“<sup>60</sup> im Ausblick seiner Monografie in eine Entwicklungslinie von Kolonialismus und Nationalsozialismus. In den Ausführungen Sam Nujomas wird zugleich deutlich, dass sich der koloniale Völkermord auch deshalb als Gründungsmythos anbot, weil mit ihm eine politisch brisante Kontinuität zum Apartheidregime Südafrikas postuliert werden konnte, die nach der Erfahrung des Nationalsozialismus ein internationales Eingreifen in den Konflikt geradezu erzwingen musste.

---

56 Vgl. Groehler: Umgang mit der „Reichskristallnacht,“ 1994.

57 Drechsler: Südwestafrika, 1985, S.11.

58 Ebd.

59 Ebd., S. 12.

60 Drechsler: Südwestafrika, 1966, S. 283.



### III. Fazit

Die Kontinuitäts- und Völkermordthese entsprach mehrfach der geschichtspolitischen Agenda der DDR:

1. Kontinuitäten zwischen kolonialem und nationalsozialistischem Genozid dienten dazu, die Geschichte der Bundesrepublik als historisch fehlgeleitete Entwicklung zu präsentieren, die ihren neokolonialen Kurs auch nach dem Zweiten Weltkrieg ungebrochen fortsetzte.
2. Mit einer sozialistischen Kolonialgeschichte wurde das historische Selbstverständnis der DDR bekräftigt werden: Sie wurde als antikoloniales, antirassistisches und „besseres Deutschland“ inszeniert, das aus dem sozialistischen und kommunistischen Widerstand gegen Imperialismus, Kolonialismus und Faschismus hervorgegangen war. Spätestens seit dem afrikanischen Jahr 1960 hoffte die DDR auf die politische Anerkennung des potenziell unabhängigen Namibias.
3. Gemäß der Gesetzmäßigkeit des marxistisch-leninistischen Geschichtsbildes wurde die Geschichte des kolonialen Namibias innerhalb des verbindlichen, nationalgeschichtlichen Metanarrativs der DDR erzählt: Daher ist die Geschichte des kolonialen Namibias auch als Teil der ritualisierten Erinnerungskultur an den Nationalsozialismus und vor allem als Metapher für den zentralen Gründungsmythos der DDR zu lesen: Den kommunistischen und antifaschistischen Kampf gegen den Nationalsozialismus.
4. Mit einem sozialistischen Vergangenheits- und Zukunftsentwurf sollte auch die marxistische Unabhängigkeitsbewegung unterstützt werden. Etwa indem die Befreiungsbewegung der SWAPO, die seit 1966 gegen die Südafrikanische Union kämpfte, auch historisch legitimiert wurde.

In den nachfolgenden Jahrzehnten blieb eine dezidiert neue Forschung zur Geschichte des kolonialen Namibias nahezu vollständig aus – das in den 1950er und 1960er Jahren entworfene Narrativ des kolonialen Genozids blieb bis zum Ende der DDR verbindlich. Es wurde in den 1960er Jahren auch von der namibischen Befreiungsbewegung und von der westdeutschen Linken aufgegriffen. In den 1980er Jahren erfolgten auf Initiative der UNO hin zahlreiche Übersetzungen der Monografie Horst Drechslers. Doch erst nach der deutschen Wiedervereinigung konnte sich die Kontinuitäts- und Völkermordthese als geschichtspolitische Leitlinie etablieren.

Christiane Bürger  
christiane.buerger@googlemail.com

Nur mit Zustimmung der Autorin zu zitieren.

#### IV. Literatur und Quellen

- Albrecht, Monika: (Post-)Colonial Amnesia? German Debates on Colonialism and Decolonization in the Post-War Era, in: Perraudin, Michael / Zimmerer, Jürgen (Hg.): German Colonialism and National Identity, New York 2011, S. 187–196.
- Albrecht, Monika: Europa ist nicht die Welt. (Post)Kolonialismus in Literatur und Geschichte der westdeutschen Nachkriegszeit, Bielefeld 2008.
- Barth, Boris: Genozid. Völkermord im 20. Jahrhundert. Geschichte, Theorien, Kontroversen, München 2004.
- Bizeul, Yves: Politische Mythen, in: Hein-Kirchner, Heidi / Hahns, Hans Henning (Hg.): Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa, Marburg 2006, S. 3–16.
- Bonna, Rudolf: Die Erzählung in der Geschichtsmethodik von SBZ und DDR, Bochum 1996.
- Brehl, Medardus: Diskursereignis „Herero-Aufstand.“ Konstruktion, Strategien der Authentifizierung, Sinnzuschreibungen, in: Warnke, Ingo H. (Hg.) Deutsche Sprache und Kolonialismus. Aspekte nationaler Kommunikation 1884/85–1919, Berlin / New York 2009, S. 167–202.
- Brehl, Medardus: Vernichtung der Herero. Diskurse der Gewalt in der deutschen Kolonialliteratur, Paderborn 2007.
- Büttner, Kurt: „Einige Bemerkungen zur Rolle und Geschichte der deutschen Afrikanistik,“ 12.5.1961, in: SAPMO-BArch DY 30 / IV 2 / 904 / 249, Blatt 91.
- Conrad, Christoph / Conrad, Sebastian: Wie vergleicht man Historiographien?, in: Conrad, Christoph / Conrad, Sebastian (Hg.): Die Nation schreiben. Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich, Göttingen 2002, S. 11–48.
- Conrad, Sebastian: Deutsche Kolonialgeschichte, München 2008.
- Danyel, Jürgen: Der vergangenheitspolitische Diskurs in der SBZ/DDR 1945–1989. In: Cornelißen, Christoph (Hg.): Krieg – Diktatur – Vertreibung. Erinnerungskulturen in Tschechien, der Slowakei und Deutschland seit 1945, Essen 2005.
- Deutsch-Afrikanische Gesellschaft in der DDR, 1961, in: DY 30 / IV 2 / 904 / 131, Blatt 24.
- Deutsch-Südwas? – Erinnerung an einen deutschen Völkermord, Filmgruppe E, FU Berlin, 2013.
- Drechsler, Horst: Africa del Sudoeste bajo la dominación colonial alemana. La lucha de los Hereros y los Namas contra el imperialismo alemán (1884–1915), Berlin 1985.
- Drechsler, Horst: Aufstände in Südwestafrika. Der Kampf der Herero und Nama 1904 bis 1907 gegen die deutsche Kolonialherrschaft, Berlin 1984.
- Drechsler, Horst: Die deutsche Kolonialpolitik in Südwestafrika, in: WZ der Humboldt-Universität zu Berlin 9/1–2 (1959), S. 53–55.
- Drechsler, Horst: Die großen Aufstände der Herero und Hottentotten (1904–1907) in Südwestafrika, in: Urania 21/7 (1958), S. 255–259.

- Drechsler, Horst: Jugo-zapadnaja Afrika pod germanskim kolonial'nym gospodstvom. 1884–1915, Izdatel'stvo Nauka, Moskau 1987.
- Drechsler, Horst: Le sud-ouest africain sous la domination coloniale allemande. La lutte des Hereros et des Namas contre l'impérialisme allemand (1884–1915), Berlin 1986.
- Drechsler, Horst: Let us die fighting. The struggle of the Herero and Nama against German imperialism (1884–1915), Berlin 1984.
- Drechsler, Horst: Südwestafrika unter deutscher Kolonialherrschaft. Der Kampf der Herero und Nama gegen den deutschen Imperialismus (1884–1915), Berlin 1966.
- Fischer-Hupe, Kristine (Hg.): Victor Klemperers LTI. Notizbuch eines Philologen, Hildesheim 2001.
- Fulbrook, Mary: Generationen und Kohorten in der DDR. Protagonisten und Widersacher des DDR-Systems aus der Perspektive biographischer Daten, in: Schüle, Annegret / Ahbe, Thomas / Gries, Rainer (Hg.): Die DDR aus generationengeschichtlicher Perspektive. Eine Inventur, Leipzig 2006, S. 113–130.
- Groehler, Olaf: Umgang mit der „Reichskristallnacht“ in der SBZ und DDR, in: Bergmann, Werner / Erb, Rainer / Lichtblau, Albert (Hg.): Schwieriges Erbe. Der Umgang mit dem Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt am Main / New York 1995, S. 294–300.
- Groehler, Olaf: Zur Geschichte des deutschen Widerstandes. Leistungen und Defizite, in: Eckert, Rainer / Küttler, Wolfgang / Seeber, Gustav (Hg.): Krise - Umbruch - Neubeginn. Eine kritische und selbstkritische Dokumentation der DDR-Geschichtswissenschaft 1989/90, Stuttgart 1992, S. 408–418.
- Jaraus, Konrad H: Texte der DDR aus der Perspektive des linguistic turn, in: Iggers, Georg G. u.a. (Hg.): Die DDR-Geschichtswissenschaft als Forschungsproblem HZ 27 (1998), S. 261–279.
- Klemperer, Victor: Die unbewältigte Sprache. Aus dem Notizbuch eines Philologen, LTI, Darmstadt 1966.
- Koller, Christian: Eine Zivilisierungsmission der Arbeiterklasse? Die Diskussion über eine „sozialistische Kolonialpolitik“ vor dem Ersten Weltkrieg, in: Barth, Boris / Osterhammel, Jürgen (Hg.): Zivilisierungsmissionen, Konstanz 2005, S. 229–244.
- Könzöl, Barbara: Helden der Partei. Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht als Märtyrer der SED, in: Zeitgeschichte, S. 74–81.
- Kößler, Reinhardt: Namibia and Germany. Negotiating the Past, Münster 2015.
- Kößler, Reinhart: From Genocide to Holocaust? Structural Parallels and Discursive Continuities, in: Africa Spectrum 40/2 (2005), S. 309–317.
- Krüger: Zur weiteren Entwicklung der Asien und Afrikawissenschaften in der DDR, Artikel für das ND, in: SAPMO-BArch DY 30 / IV2 / 904 / 249, Blatt 70.

- Lammert, Norbert: Deutsche ohne Gnade, in: DIE ZEIT, 9. Juli 2015.
- Lebenslauf Heinrich Loth, in: SAPMO-BArch, DR 3 / 6263, Blatt 8–9.
- Loth, Heinrich: Afrika unter imperialistischer Kolonialherrschaft und die Formierung der anti-kolonialen Kräfte 1884–1945, Berlin 1979.
- Loth, Heinrich: Auf den Spuren des deutschen Imperialismus und Militarismus in Südwestafrika, in: Urania 21/1 (1961), S. 26–30.
- Loth, Heinrich: Die christliche Mission in Südwestafrika. Zur destruktiven Rolle der rheinischen Missionsgesellschaft beim Prozess der Staatsbildung in Südwestafrika (1842–1893), Berlin 1963.
- Loth, Heinrich: Die Ketzerbewegung in Südwestafrika, ihre Vorgeschichte und ihre Grenzen im Freiheitskrieg 1904–1906, in: WZ 9/3 (1959/60).
- Loth, Heinrich: Die politische Zusammenarbeit der christlichen Mission mit der deutschen Kolonialmacht in Afrika, in: ZfG 7/6 (1959).
- Mager, Günter: Die deutsche Sozialdemokratie und die Aufstände der Herero und Nama in Südwestafrika (Diss.), Halle 1966.
- Mager: Die deutsche Sozialdemokratie, 1966; Weinberger: Die deutsche Sozialdemokratie und die Kolonialpolitik, 1967.
- Markov / Nimschowski / Stoecker: Forschung zur Geschichte Afrikas, in: Historische Forschungen in der DDR, 1960–1970. Analysen und Berichte zum XIII. Internationalen Historikerkongreß in Moskau 1970, S. 746–762.
- Pätzold, Kurt: Persecution and the Holocaust. A Provisional Review of GDR Historiography, in: Leo Baeck Institute Year Book 40 (1995), S. 291–312.
- Ranger, Terence: The Invention of Tradition in Colonial Africa, in: Ranger, Terence / Hobsbawm, Eric (Hg.): The Invention of Tradition, Cambridge 1983, S. 211–262.
- Regierungspressekonferenz vom 10. Juli 2015, <https://www.bundesregierung.de>.
- Schaller, Dominik J.: Raphael Lemkin's view of European colonial rule in Afrika: Between condemnation and admiration, in: Journal of Genocide Research 7/4 (2005), S. 531–538.
- Scheer, Maximilian: Ein unruhiges Leben. Autobiographie, Berlin 1975.
- Scheer, Maximilian: Schwarz und Weiß am Waterberg, 1952.
- Stenographische Berichte des deutschen Reichtages, 123. Sitzung, 30.1.1905, S. 4104.
- Stoecker, Helmuth / Czaya, Eberhard: Drang nach Afrika. Die koloniale Expansionspolitik und Herrschaft des deutschen Imperialismus in Afrika von den Anfängen bis zum Ende des zweiten Weltkriegs, Berlin 1977.
- Weinberger, Gerda: Die deutsche Sozialdemokratie und die Kolonialpolitik. Zu einigen Aspekten der sozialdemokratischen Haltung in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, in: ZfG 3 (1967), S. 402–423.

- Wolfrum, Edgar: Die beiden Deutschland, in: Knigge, Volkhard / Frei, Norbert (Hg.): Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München 2002, S. 133–149.
- Zimmerer, Jürgen: Von Windhuk nach Auschwitz? Beiträge zum Verhältnis von Kolonialismus und Holocaust, Münster 2009.